

Gert Rückel

## Jean Paul wandert zur Rollwenzelin

Der Schriftsteller Jean Paul (1763–1825) liebte es, im Freien und ungestört vom häuslichen Lärm zu schreiben. Deshalb besuchte er in Bayreuth jahrelang immer wieder sein „Dichterstübchen“ in der „Rollwenzlei“ vor den Toren der Stadt.

Man schreibt das Jahr 1818. Über den Ziegeldächern auf den Sandsteingebäuden im ehemaligen Markgrafenstädtchen Bayreuth wölbt sich ein blauer Frühlingshimmel. Von Osten her tasten sich erste wärmende Sonnenstrahlen über das holperige Kopfsteinpflaster in der Friedrichstraße. Im Schwabacher'schen Hause packt gerade der Legationsrat Richter einige Hefte, ein wenig Papier und ein paar Bücher in seinen Ranzen. Beinahe hätte er das schmale „Buch der Gedanken“ vergessen, das er fast immer mit sich herumschleppt. Dieses Heft muss er stets griffbereit haben, weil er darin seine bisweilen arg phantastischen Gedanken und Einfälle sammelt.

Lautet doch eine seiner Lebensregeln: *„Schreib' alles auf! Man glaubt es nie zu vergessen, weil die Gegenwart glänzt. Doch die nächste tut's auch, und dann vergisst man.“* Auch die selbstgebraute Tinte darf nicht fehlen. Seine gesammelten Gedanken fügt er mit so großem Geschick in sein dichterisches Phantasiegebäude, dass es für die meisten seiner zahlreichen Leser schon einer gewissen Anstrengung bedarf, wenn sie sich in der manchmal etwas verwinkelten Gedankenwelt des Jean Paul einigermmaßen zu Recht finden wollen. Denn

nicht der Legationsrat Johann Paul Friedrich Richter, sondern der hochgeschätzte und viel gelesene Dichter und Schriftsteller Jean Paul verlässt an diesem sonnigen Frühlingsmorgen sein Quartier in der Friedrichstraße.

Jean Paul hatte mit seiner Familie schon ein paar Jahre zuvor in dieser Straße gewohnt, in der Nähe seines Freundes Emanuel. Um ihm näher zu sein, war er im November 1808 aus seiner alten, gemütlichen Behausung in der Dürschnitz in die Stadt hinein gezogen. Hier brachte er den „Feldprediger Schmelzle“ sowie eines seiner köstlichsten Werke, „Dr. Katzenbergers Badereise“, zum Abschluss. Doch im Herbst 1811 musste er diese Wohnung wieder verlassen, weil die Schwägerin des Hausbesitzers hier einziehen wollte. Der Dichter fand für sich und die Familie eine Mansardenwohnung in der Schlossapotheke am Markt. Hier blieb er für zwei Jahre, bevor er wieder in seine geliebte Friedrichstraße in diese Wohnung, die seine letzte werden sollte, ziehen konnte.

Nun also wirft Jean Paul den Ranzen über die Schulter, pfeift seinem Pudel Ponto, der freudig um ihn herumspringt, und schreitet rüstig über das Kopfsteinpflaster stadtauswärts in den klaren, blauen Frühlingsstag hinaus. Zurück bleiben Familie, Kindergeschrei, Zank und Streit – eben der ganze bedrückende Alltag; der Dichter gönnt sich für ein paar Stunden seine Freiheit. Dort, unter freiem Himmel in der Natur, im Gartenhaus des Hagen-gutes in Moritzhöfen, in der von Efeu umrankten Laube des Miedelsgartens in der Dürschnitz oder unter dem grünen

Blätterdach eines stämmigen Baumes in der Eremitage, dort kommen ihm dann die Gedanken, die nur er haben kann.

Er wandert nun gemächlich durch die Baumallee des Hofgartens. Bewegung in frischer Luft tut ihm momentan sehr gut. Der lange Winter war doch nicht ganz spurlos an ihm und an seiner Figur vorüber gegangen. „*Das Bier ist halt schuld, das gute Bayreuther Bier*“, denkt er und schaut an seinem Bauch hinab. Dann erinnert er sich, dass er ja keine Ruhe gegeben hatte, bis er die für sein Schaffen phantastische Kombination gefunden hatte. Schon 1801 hatte er von „*Bergen, Büchern, Bier*“ geschwärmt. Endlich am 12. August 1804, nachmittags um 4 Uhr, war sein Traum schließlich in Erfüllung gegangen. Da war er aus Coburg kommend in Bayreuth mit Ehefrau, Tochter Emma, Sohn Max und dem Hund in der Kutsche vorgefahren, den Packwagen hinter sich. Hier im Palais der Justizratswitwe Münch in der Maxstraße begannen die Bayreuther Jahre des Dichters. Frau Karoline wollte wegen der kleinen Kinder, und weil sie schon wieder schwanger war, nicht höher als im ersten Stock wohnen. Da musste der Wunsch ihres Gatten um Höhe und Blick auf die Berge zurückstehen. Der Dichter fühlte sich wohl, er widmete sich ganz seiner Arbeit: der vierte Band der „Flegeljahre“ entsteht, fast gleichzeitig schließt sich die „Levana oder Erziehlehre“ an. Im Anhang dieses Werkes dankt er nochmals voller Zufriedenheit an den Umzug nach Bayreuth: „*Danken Sie Gott, Freund, im Namen Ihrer Nachkommenschaft, dass Sie, wie ich, nicht in Sachsen oder im sächsischen Voigtlande, sondern in Baireuth und dem besten Biere, dem Champagner-Biere, am nächsten wohnen.*“

Rüstig schreitet nun Jean Paul, die Erinnerung verscheuchend, durch die mit Kas-

tanienbäumen bestandene Allee des Königsweges aus. Zu seiner alten Freundin, zur Rollwenzelin, will er hinaus. Zweimal hatte der Verleger ihn schon gemahnt, das „Leben Fibels“ musste fertig werden. Die Druckerei warte auf die Manuskripte, hatte der Verleger geschrieben. Deshalb geht Jean Paul heute auch am Miedelsgut vorbei. Fast wäre er gestern fertig geworden, aber war's die laue Frühlingsluft, der Blick auf die geliebte Landschaft über die weite Mainaue bis zum heimatlichen Fichtelgebirge, der Gedanke an seine liebe Karoline oder der süffige Rotwein: als die Dämmerung langsam hernieder sank, stockte die Arbeit. Doch heute muss er zum Schluss kommen.



Abb.: Jean Paul wandert zur Rollwenzelin.

So geht Jean Paul also weiter, am Colmdorfer Schlösschen vorbei. Da reißt sich der Hund los und springt der Rollwenzelin

lin entgegen, die schon auf den Stufen ihres Hauses auf ihren Stammgast und seinen Pudel wartet. Sie legt das Küchenmesser zur Seite, zuerst bekommt der Hund seine Schüssel mit Wasser. Dann rückt sie die weiße, gerüschte Haube zurecht, um seinen Herrn zu begrüßen. Sie weiß, was sie an ihrem vergötterten Dichter hat, der ihrem Haus *„so viel Glück, Ehre und Reputation gebracht hat“*, wie sie es einmal ausdrückt. *„Mein Mann freilich versteht ihn nicht immer“*, fährt sie damals fort. Der Rollwenzel trägt ja nicht von ungefähr eine Zipfelmütze mit einer schweren Quaste auf dem Kopf: nicht hinter jeder gescheiten Frau steckt auch immer ein kluger Mann! Die gescheiteste Frau von Bayreuth hatte der Herr Legationsrat sie einmal vor allen Leuten genannt. Darauf war sie jedenfalls sehr stolz – und verwöhnte ihn seither noch mehr.

Sie kümmerte sich darum, dass er auf das Essen nicht vergisst und dass er seine geliebten Kartoffeln wenigstens einigermaßen heiß isst, wenn er traumverloren über seinen Manuskripten sitzt, in jener Kammer unter dem Dach, die sie nur für ihn eingerichtet hatte, in seiner „Schreibstube“ in der Gastwirtschaft „Rollwenzelai“ hier vor den Toren der Stadt. Die Wirtin Anna Dorothea Rollwenzelin hatte kein einfaches Leben. Sie stammte aus Melkendorf bei Kulmbach, ihr Vater betrieb dort eine Gastwirtschaft mit Metzgerei. Schon früh hatte sie das Arbeiten gelernt. Ihr erster Mann war ebenfalls Gastwirt und Metzger. Zwei Kinder hatte sie mit ihm, der Sohn wanderte später bis nach Avignon aus. Doch der erste Mann war ein arger Verschwender, sie ließ sich scheiden und heiratete ein zweites Mal.

Mit ihrem Mann Friedrich Rollwenzel erwarb sie das Häuschen draußen vor der Stadt, auf halbem Wege zur Eremitage,

dem ehemals markgräflichen Lustgarten, gelegen. Ursprünglich war es ein Zollhäuschen und nachdem es das Rollwenzel-Ehepaar übernommen hatte, wurde es auch nicht gleich ein Wirtshaus. Das Schankrecht erhielten sie von den französischen Besitzern (die Markgrafschaft Bayreuth war ja 1806 von den Truppen Napoleons besetzt worden) erst, nachdem die Rollwenzelin einen kranken französischen Soldaten gesund gepflegt hatte. Nun, in dieser Gastwirtschaft schaute dann Jean Paul fast jeden Tag vorbei. Nicht um ein Weibsbild zu besuchen, sondern um zu arbeiten. Das wusste anscheinend auch Ehefrau Karoline, denn Sie hatte nichts einzuwenden gegen die *„literarische Tagesmutter“* (Bernhard Setzwein) ihres Mannes: *„Sie liebt meinen Mann aus wahren Gefühl seines Wertes, und sie wird mit ihm zur Unsterblichkeit gelangen.“* Damit sollte sie Recht behalten.

Nachdem die Dichterklause im Jahre 2010 gründlich renoviert und dann wieder für Besucher freigegeben wurde, ist die Stube so sparsam wie damals möbliert: ein Tisch, zwei Stühle, das Sofa, Bierkrug, Kerze, Schreibfeder und der restaurierte Ofen. In einem zweiten Raum sind die Gästebücher vergangener Jahrhunderte zu sehen, am Bildschirm kann man sich durch die Jahre blättern, kann die Haube der Wirtin bestaunen und sich von einem detailgetreuen Modell, welches das Gasthaus mit der Frau Rollwenzelin, Jean Paul mit Pudel und einen Postreiter zeigt, ins 19. Jahrhundert zurückträumen. Man meint, die Zeit sei stehen geblieben: Jean Paul könnte wieder in sein Dichterstübchen kommen, um weiterzuarbeiten.

Ganz große Werke entstehen hier in der Rollwenzelai nicht mehr. Immerhin der letzte große Roman „Der Komet“, der leider ein Fragment bleiben musste. Ge-

nauso wie die „Selbsterlebensbeschreibungen“, die Autobiographie seiner frühen Jahre. Schließlich eines seiner wunderlichsten Bücher, „Selina oder über die Unsterblichkeit der Seele“, ein Zwischending zwischen Roman und philosophischem Essay, in manchen Passagen von rätselhafter, geradezu poetischer Schönheit. Auf Spaziergängen, an Tischrunden oder im Garten debattieren die Figuren des Romans über die Frage: „Leben wir weiter, über den Tod hinaus?“

Mitten in der Niederschrift dieser langen Diskussionen stirbt Jean Paul am 14. November 1825. Die Handschrift des Manuskriptes liegt auf dem Sarg des Dichters auf dem Leichenwagen, der drei Tage später von vier schwarzbehangenen Pferden auf den Bayreuther Stadtfriedhof hinausgezogen wird.

Die Biographen behaupten, die Rollwenzelin habe keine einzige Zeile von Jean Paul gelesen. Er hätte es nicht gewollt. Trotzdem hat sie einmal geäußert: „Es giebt [sic!] nur einen Jean Paul. Viele können auch gut schreiben und was hervorbringen, aber den Witz haben sie nicht. Woran ein anderer einen Tag lang schreibt und simuliert, das schreibt meiner in einer Minute.“

Er war halt doch „ihr“ Jean Paul, über den sie zuletzt eine Trauerklage anstimmen musste: „Es ist nun wohl ein Jahr, da blieb er weg und kam nicht wieder. Ich besucht‘ ihn drinnen in der Stadt, noch ein paar Wochen vor seinem Tode; da mußt‘ ich mich ans Bett setzen, und er frug mich, wie es mir ginge. ‚Schlecht, Herr Legationsrat‘, antwortete ich, ‚bis Sie mich wieder beehren‘. Aber ich wußt‘ es wohl, daß er nicht wieder kommen würde, und als ich erfuhr, daß seine Kanarienvögel gestorben wären, da dacht‘ ich, er wird bald nachsterben. Sein Pudel überlebt ihn auch nicht lange, ich

hab‘ ihn neulich gesehn, das Tier ist nicht mehr zu erkennen.

Gott, nun hast Du ihn bei Dir! Aber ein Begräbnis hat er bekommen, wie ein Markgraf, mit Fackeln und Wagen, und ein Zug von Menschen hinterdrein, man kann’s nicht erzählen. Sie haben auch eine Leichenpredigt gehalten, und sie haben mir einen Stuhl dicht beim Grabe gegeben, darauf hab ich sitzen müssen, als ob ich dazu gehörte, und als alles zu Ende war, haben sie mir die Hände gedrückt, die Familie und der Herr Otto und noch viele große Herren.“<sup>1</sup>

Gert Rückel, Regierungsdirektor a.D., beschäftigt sich seit Jahren mit Leben und Werk von Jean Paul, insbesondere mit dessen Bezügen zu Bayreuth und seinem Umland. So im „Literarischen Spaziergang durch Bayreuth“ (2. Aufl. 1994), in den „Begegnungen mit Oberfranken“ (Heimatbeilage zum Amtl. Schulanzeiger der Regierung von Oberfranken) 1980 oder zusammen mit Bernd Mayer in „Von einem Paradies durch das andere“, Auf den Spuren berühmter Wanderer im Landkreis Bayreuth (2. Aufl. 2002). Seine Anschrift: Jupiterstraße 20, 95448 Bayreuth, gert.rueckel@web.de.

#### Literatur:

- Bayreuth Marketing und Tourismus GmbH (Hrsg.): Jean Paul in & um Bayreuth. Bayreuth 2012  
 Bruyn, Günter de: Das Leben des Jean Paul Friedrich Richter. Neufassung München 2013  
 Langner, Beatrix: Jean Paul. Meister der zweiten Welt. München 2013

#### Anmerkungen:

- 1 Dorothea Rollwenzel zu dem Dichter Wilhelm Müller, 17. August 1826.